

Bezugs-Preis
Für die Provinz Sachsen 2.50 M.
Für die Provinz Pommern 3.00 M.
Für die Provinz Preußen 3.50 M.
Für die Provinz Westfalen 3.50 M.
Für die Provinz Bayern 4.00 M.
Für die Provinz Baden 4.00 M.
Für die Provinz Württemberg 4.00 M.
Für die Provinz Elsaß-Lothringen 4.00 M.
Für die Provinz Ostpreußen 4.00 M.
Für die Provinz Schlesien 4.00 M.
Für die Provinz Hannover 4.00 M.
Für die Provinz Mecklenburg 4.00 M.
Für die Provinz Brandenburg 4.00 M.
Für die Provinz Sachsen 4.00 M.

Halleische Zeitung.

Anzeige-gebühren
Für die Provinz Sachsen 2.50 M.
Für die Provinz Pommern 3.00 M.
Für die Provinz Preußen 3.50 M.
Für die Provinz Westfalen 3.50 M.
Für die Provinz Bayern 4.00 M.
Für die Provinz Baden 4.00 M.
Für die Provinz Württemberg 4.00 M.
Für die Provinz Elsaß-Lothringen 4.00 M.
Für die Provinz Ostpreußen 4.00 M.
Für die Provinz Schlesien 4.00 M.
Für die Provinz Hannover 4.00 M.
Für die Provinz Mecklenburg 4.00 M.
Für die Provinz Brandenburg 4.00 M.
Für die Provinz Sachsen 4.00 M.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 17. Mai 1897.

Verleger Hermann
Berlitz 89, Leipzigerstraße 8

Deutsches Reich.

Der Kaiser und die Kaiserin trafen am Sonnabend Vormittag 10 1/2 Uhr dem Gefährte der Gloden und dem Donner der Geschütze der Außenforts in Straßburg ein. Die Kaiserin verließ zuerst den Salomagen und begrüßte die Gemahlin des Statthalters, Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg. Ihrer Majestät folgte der Kaiser, welcher die Uniform der Garde-Schäufeltriere trug; der Kaiser begrüßte in halbvollem Weite den Statthalter und sodann die übrigen zum Empfang erschienenen Herren. Vom Bahnhofs zum Empfangen erließene Herren. Vom Bahnhofs zum Empfangen erließene Herren. Vom Bahnhofs zum Empfangen erließene Herren.

Das Kaiserpaar wird am 18. Juni der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Köln beiwohnen und dann wahrscheinlich einige Tage im königlichen Reichsjahresloze zu Brühl verweilen.
Wie aus Erlang gemeldet wird, trifft der Kaiser am 24. Mai, aus Schlesien kommend, in Schlotbitten bei dem Grafen von Dohna ein und wird sich nach eintägigem Aufenthalt von dort per Wagen nach Profelsdorf zur Rehbofsjagd begeben. Nach vorläufiger Bestimmung wird der Aufenthalt des Kaisers in Profelsdorf bis Ende der Dinnmehrswoche dauern.
Fürst Bischoff wird, wie das D. N. S. meldet, das Bad Caspin besuchen. Der Aufenthalt ist die Mitteilung ausgegangen, daß der Fürst zum Kurgebrauch dort eintreffen werde. Von anderer Seite wird gemeldet, daß nach keine definitiven Beschlüsse in Friedrichsruh gefaßt sind.
Der deutsche Vorkämpfer Fürst Radolin ist von Karlsruhe nach Weidener Tag nach Berlin zurückgekehrt und wird sich in den nächsten Tagen auf seinen Posten nach Petersburg zurückbegeben.
Ueber die Besetzung des Oberpräsidiums von Schleswig-Holstein liegt noch immer keine offizielle Meldung vor. Die angelegte Verlegung eines höheren atpreußischen Beamten hat sich als unzutreffend erwiesen. Am 16. Mai wird der Provinziallandtag zusammenzutreten, ohne daß der neue Oberpräsident der Erwählung fernkommt. Es werden nimmehr Stimmen laut, die die Ernennung des jetzigen Regierungspräsidenten Zimmermann bestimmet.
Wie hatten füglich erwähnt, daß die Initiative des Staatssekretärs von Stephan nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nur auf ein jährliches Wittwengeld von 1600 Mk. Anspruch hat. Es soll nun, um dieser unzureichenden Verlozung abzuhelfen, dem Reichstage eine Delegation für Frau von Stephan vorge schlagen werden.
Wie die Rhein. Westf. Ztg. aus sicherer Quelle erfährt, wird am 21. Juni das Schiedsgericht in Sachen des hiesigen Ehrenvolkes freigesetzt werden dem Vorfall des Königs von Sachsen im königlichen Schloze zu Dresden zur Fällung des Spruchs zusammenzutreten.
In der Westf. lesen wir: Die Zentrumpresse behauptet, daß Fürst Stoltenberg sowohl bei der Besetzung des Vereinsrats als des Termins der Vorlage des Vereinsgesetzes überholt worden sei. Ob diese Behauptung an sich zutrifft, läßt sich nicht mit Sicherheit konstatieren, da über die Interna des Staatsministeriums in der Regel volles Stillschweigen beobachtet wird. Das ausnahmsweise darüber in sicherer Weise mitgeteilt worden ist, führt, was den materiellen Inhalt der Vorlage anbelangt, zu dem entgegengesetzten Schluß.
Als „besonderer Charakteristik“ bezeichnet es die „Frei. Ztg.“, daß die Vereinseignenliste nur die Unterschrift des Ministers des Innern trug. Die Vorlagen an den Landtag werden nur von den Ministern unterzeichnet, die sie reformmäßig zu vertreten haben, dagegen trägt der Bericht an den König, worin die Ermächtigung zur Ein-

bringung der Vorlage erbeten wird, die Unterschriften des gesammten Staatsministeriums. So auch im vorliegenden Falle.
Die nationalliberale Fraktion des Reichstags hat in ihrer gestrigen Sitzung es abgelehnt, als Gelehrte an der Unterstützung des Antrages Richter und Genossen, bestrebt den Erfolg eines sogenannten Nothwehrinstitutes abzugeben, sich zu betheiligen.
Voraussetzlicher Schluß des Reichstags. Nach der „Frankf. Ztg.“ soll der Reichstagspräsident Herr. von Bülow in Gomburg o. d. S. sein Eintreffen zu längerem Kurzaufenthalte zum 24. Mai in Aussicht gestellt haben. Daraus scheint hervorzugehen, daß er vermutlich, der Reichstag werde sicher um diese Zeit geschlossen sein.
Es sieht nimmehr fest, daß es in diesem Jahre zu keinerlei Änderungen der Serbischen Klassen kommt, daß es also bei der bestehenden Eintheilung überall verbleibt.
Zur Frage der Reform des Militärstrafprozesses melden die „Münchener Neuesten Nachr.“: Der brennende Punkt ist und bleibt die Forderung Bayerns nach einem eigenen militärischen Obersten Gerichtshof, während die übrigen Bundesstaaten auf einen solchen verzichtet haben.
Auch den „N. N.“ wird behauptet, daß die Schwierigkeiten für den Abschluß des Reformwerkes im Bundesrat auf bayerischer Seite bestehen. Die eigentliche Militär- und Gerichtsordnung liegt seit Monaten fertig abgefaßt und gedruckt vor. Ihr Inhalt soll geeignet sein, viele Wünsche zu befriedigen. Hauptsächlich gilt das Letztere auch von dem gegenwärtig zur Verhandlung stehenden Einführungsgesetze, von dessen Zustandekommen die Einbringung der Vorlage abhängt.
Der Vorstand des Vereins der Berliner Oberstabschulen hat beschlossen, dem Oberpräsidenten v. Wiedenbach auf dessen Schreiben zu erwidern, daß der Verein auf seinem Standpunkt verharre, daß er keine Vorliebe habe. Ferner wurde beschlossen, sofort das Oberverwaltungsgericht gegen die Aufzählung des Oberpräsidenten anzufragen.
Das vornehme Berlin! Wie haben doch die freisinnigen Berliner geschimpft und gezerrt, als der Staat für die allerärmsten Gegenden ein Grundbesitz von 900 Mk. für die Lehrer festsetzte! Und was will die Reichshauptstadt, die freisinnige, lehrerfreundliche Reichshauptstadt den Kindern ihrer Jugend bieten? Sage und schreibe: tauchen und Markt und gehalt, d. h. also ganz 100 Mk. mehr, als das allerärmste Dorf bieten muß. Gut ab vor dieser lehrerfreundlichen Liebestat!
Zu der Meldung, daß Chamberlain in der Sitzung des Unterhauses am 13. Mai bemerkt habe, man wisse, daß die deutsche Regierung beabsichtige, die Getreidewirtschaft auch auf andere Artikel als Wollwaren und Matten auszuweiten, erklärt die „Berl. Korresp.“: Diese Annahme ist, soweit die preussische Getreidewirtschaft in Frage kommt, unrichtig. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Getreidewirtschaft ist seit Jahren benützt, die Unternehmbarkeit in den Getreidewirtschaft einzuschneiden. Nach der Statistik von 1895/96 werden nur noch 52 Proz. aller Gefangenen im Unternehmbarkeit beschäftigt gegen 73 Proz. im

Gabriele.

Roman von A. Genten.
(Hortsetzung aus Nr. 225.)

Die Großmama und Tante Konstanze waren entzückt über die heilige Gesellen und nicht, nur meinte die alte Dame, Erika müßte gekostet werden, sie sei so unruhig flatterhaft!
Bei Tante bemerkte Konstanze ein maßgebendes Herz, das Erika um den Hals trug. Sie fragte, woher sie das habe, und Erika meinte sie lauchend: „Nicht wahr, Tante Konstanze, das Herz ist so schön, daß man es zeigen muß; meine intime Freundin, die schöne Mimse aus Kaufmann, wie die jungen Herren in Berlin sie nannten, sagte zur höchst geistreich poetisch: „Wenn mich ein so eleganter Kanakler, wie Dein Onkel Herr, einst sein Herz schenken sollte, so würde ich es still bewahren und es nicht der ganzen Welt zur Schau stellen!“ Ich sagte ihr aber darauf: „Mir scheint er ja nur ein Herz von Zumeister, sein eigenes muß er für Frauen u. Gräse bewahren!“ Söten Sie, die Mutter würde mich höflich ansehen, wenn ich darauf rellativirte wollte!“
Sie hatte Organ und Manier der Frau v. Gräse so vorzüglich nachgeahmt, daß alle Laufen mußten, nur der Direktor fragte verwundert: „Du sprichst da von jungen Herren in Berlin, ich seh denn dort mit solchen zusammengelommen?“
„Gentig, Papa, wir waren doch bei Frau Bruch nicht im Kloster, sondern in einem ganz einfachen Pensionat. Ich habe mit meiner Freundin Mimse deren Verwandte besucht. Ich gut, als sie mich zur Tante begleiten durfte. Bei meiner Verwandten legten wir patiosen oder laien Mathusius Gildeth, bei ihrem Onkel, dem Bankier E. Oeffke, machten wir uns daszantes mit; Du wirst selbst erkennen können, was amüsant war!“
„Und wußte Frau Bruch um diese Tanzfeste?“ fragte der Vater empört.
„O Gott bewahre!“ lachte Erika, „wir fabelten ihr allerlei Märchen vor, wenn sie fragte, womit wir uns unterhalten hätten, und Mimse konnte so reizend gähnen, wenn sie vom Onkel sprach, und in ihrem pitantes französischen sagen: „Wenn es nicht so schöne Weispelien und süße Geschichten bei l'Esloques gäbe, ich ginge in diese Einöde der Langeweile nie wieder!“ Frau Bruch glaubte daran; denn wir taten sie eines Tages

zu unserem Pastor Schulz von uns Weiben sagen: „Sie laufen noch den Klammeries nach, die lieben Kinder!“
Des Direktors Sinn hatte sich in erste Falten gelegt und Gabriele gitterte vor einem Ausbruch seiner Heftigkeit. Tante Dora sah das Pflegenbild bittend an, sie wußte immer so gut einen Sturm zu parieren.
„Onkelchen, Onkelchen“, rief da Erika mit nervöser Hast, „wir haben ja das Beste für Dich vergessen, Herr v. Horst hat für Dich den ersten Waldmeister aus seinem Parke gebracht, hier ist die Brombe!“ Dabei war sie aufgesprungen und bemühte sich, das Kränzelchen neben des Onkels Kopf zu tragen. Es war indessen so schwer für sie und Horst sprang herbei, ihr zu helfen. „Gha, Sie sind zu nachsichtig gegen Erika, möchten Sie es nie heruemen!“ flüsterle er ihr dabei zu.
Während Gabriele kopfenden Organs den Onkel beobachtete, ob der Duft einer Waldmaie im Stande sein würde, seinen Horn zu befähigen, schien Erika gar nichts zu fürchten. Sie wandte sich in ihrer ganzen harmlosen Lieblichkeit an Horst und bat schmeicheln: „Nicht wahr, Sie geben mir ein Fest in Wiggelsdorf, wo Sie mich als junge Dame präsentieren. Gräses müßten aber auch dabei sein, damit ich etwas Interessantes in mein Tagebuch zu schreiben habe?“
Horst sagte zu und Erika fuhr fort: „Ich kann nicht wie Erika des Abends bogentange Abhandlungen einschreiben, wenn ich den Tag über nichts erlebt habe, und der Großmama ichones, rothes Paragurinduch soll doch „vermaleinert ein lieber Schatz freundlicher Erinnerung“ sein, wie die gute Geberin auf das Titelblatt geschrieben.“
„Es soll das Tagebuch aber vor allen Dingen ein junges Mädchen zwingen, täglich Einkehr in sich selbst zu halten. Nicht das, was da niedergeschrieben wird, hat den Hauptwert, sondern das, was gedacht wird!“ sagte Frau von Lindenberg ernst.
„Großmama, wenn ich nun aber gar nichts denken kann!“ rief mit lomsicher Verzweiflung Erika. „Sieh mal, wenn ich jetzt z. B. hätte etwas schreiben sollen an diesen letzten Tagen, ich hätte schreiben müssen: „es war sehr ungemütlich; Mama trau immerfort, Papa hat zu arbeiten, ich habe den ganzen Tag am Fenster gesessen und habe gedacht: Gott, wie langweilig!“
„Erika!“ rief entsetzt Tante Konstanze. „Dann fände sie mit ihrer tiefen Stimme hing: „Warte nur, kleiner Faulpelz, jetzt werde ich Dich tüchtig heranziehen: Du sollst hoch und

wirtschaftlichen, daß Dir die Zeit nicht mehr lang werden so Gabriele muß sich so erst wieder erholen!“
„Theu das nicht, Tante Konstanze, um Euretillen lasse mich aus dem Spiele! Wer sollte all die angebrannten Suppen und veralgalten Espies essen, — ich am Ende gar selbst!“ — Meine Freundin Mimse meinte immer, das Leben ist uns zur Freude gegeben und nicht zur Qual, ich weiß nicht, weshalb ich rechnen soll, wenn es mich quält, — so geht es mit dem Kochen auch! — Ich habe mir schon eine reizende Tages-Einstellung zurecht gelegt: Herr v. Horst muß mir ein Weispel stellen und dann sage ich die sämtlichen Felder von Wiggelsdorf ab!“
„Da wird wohl die Großmama auch ein Wörtchen mit sprechen dürfen!“ meinte Frau v. Lindenberg und hob die Tafel auf.
Horst hatte nun wirklich das Fest veranstaltet, wie er es Erika versprochen. Zwar war es nicht, wie sie erwartet, eine Coire mit Konz, sondern ein feierliches, festes Souer; aber das junge Mädchen freute sich doch über die Abwechslung; „Bei der Großmama ist es so langweilig,“ sagte sie oft zu Gabriele.
Frau v. Lindenberg mit ihrer Tochter und den Entleimten kam fast gleichzeitig mit Dohlbergs an, und Tante Dora schloß

Das Bürgerliche Gesetzbuch. Näheres finden unsere Leser im Inzeratenthelle dieser Nummer.

Das
Bürgerliche Gesetzbuch
für
nur 40 Pfg.



Das
Bürgerliche Gesetzbuch
für
nur 40 Pfg.

Die
wohlfeilste Ausgabe

des
„Bürgerlichen Gesetzbuches“

nebst
Einführungsgesetz

stellen wir hiermit zum Verkauf. Das Werk (groß Octav mit Umschlag)
hat einen Umfang von

- 456 Seiten: Bürgerliches Gesetzbuch
- 50 Seiten: Einführungsgesetz
- 10 Seiten: Inhaltsverzeichnis
- 25 Seiten: Ausführliches Sachregister,

im Ganzen 541 Seiten für

 **nur 40 Pfg.** 
und 20 Pfg. Porto.

Da der Vorrath nur klein ist, so geschieht der Versand nach dem Ein-
lauf der Bestellungen. Dem Betrag von 40 Pfg. in deutschen Reichspost-
marken bitten wir 20 Pfg. Porto beizufügen. Die Bestellungen sind bald-
möglichst zu richten an den

Verlag der „Halle'schen Zeitung“
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
Halle a. S.



Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Gerichtszeitung.

1. Halle, 15. Mai. (Schöffengericht.) Eine böse ... Die 11 Jahre alte Arbeiterin Emma Giese ...

für den Jahresabschluss verwendet wurde. Der Jahresfonds hat seine ...

1. Berlin, 15. Mai. Städtischer Schiedsricht ...

19.ziehung der 4. Klasse 1896. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for numbers and their corresponding prizes in the 19th drawing of the 4th class 1896 Prussian lottery.

20.ziehung der 4. Klasse 1896. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for numbers and their corresponding prizes in the 20th drawing of the 4th class 1896 Prussian lottery.

Zum Prozesse Kaufs-Bülow wird gemeldet, dass die ...

Zum Prozesse Kaufs-Bülow wird gemeldet, dass die ...

21.ziehung der 4. Klasse 1896. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for numbers and their corresponding prizes in the 21st drawing of the 4th class 1896 Prussian lottery.

22.ziehung der 4. Klasse 1896. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with columns for numbers and their corresponding prizes in the 22nd drawing of the 4th class 1896 Prussian lottery.

Schiffahrtsnachrichten.

Bremen, 15. Mai. Der Postdampfer Prinz-Regent Luis ...

Wetter-Ansichten am Grund der Berichte der deutschen ...

Wetter-Ansichten am Grund der Berichte der deutschen ...

Wasserstände (+ bedeutet über, - unter Null).

Table showing water levels at various locations, with '+' indicating above and '-' below zero.

Volks-wirtschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

Zur Generalversammlung der Zug-Bobensager Bahn ...

Die Generalversammlung der Zug-Bobensager Bahn ...

Die Generalversammlung der Zug-Bobensager Bahn ...





(Nachdruck verboten.)

Auf der Weige des Jahrhunderts.

50) Roman von Gregor Samarow.

„Bei Gott,“ rief der Baron, „das iſt wahrlich eine gute Nachricht, und ich freue mich, auch Ihnen Glück wüſchen zu können, wenn Sie auch freilich des Glückes nicht ſo bedürftig waren als ich.“

„Alles iſt zum Abſchluß bereit,“ ſagte Robert, „die Verträge ſind entworfen und genehmigt, es bedarf nur noch Ihrer Zuſtimmung, Herr Baron.“

„Meiner Zuſtimmung?“ ſagte der Freiherr Rochus verwundert.

„Das Lager, Herr Baron,“ erwiderte Robert, „erſtreckt ſich von meinem Bohrhurm aus in ſeiner Hauptrichtung unter das Gebiet von Altenholberg. Die nach der anderen Seite hin liegenden Grundſtücke habe ich bereits ſeit längerer Zeit erworben und ich komme nun, um Ihnen die Betheiligung zur Hälfte an meinem Unternehmen vorzuſchlagen, damit wir das Lager in ſeiner ganzen Ausdehnung ausbeuten können. An der Stelle des Bohrhurmes muß der Schacht geſchlagen werden, Alles, was darüber liegt unter den aufſteigenden Feldern Ihres Gutes, gehört dann uns. Ich bin überzeugt, daß wir dabei ein vortreffliches Geſchäft machen werden.“

Der Baron ſah ihn ſtarr an.

„Ich ſoll mich,“ ſagte er, „zur Hälfte an Ihrem Unternehmen betheiligen, und was habe ich dazu gethan?“

„Das Glück, wenn Sie wollen, Herr Baron, hat das Seinige gethan. Unter Ihrem Gebiet befindet ſich ein großer, faſt der größte Theil des koſtbaren Kallagers, Ihnen gebührt alſo die Hälfte des Grundpreiſes und ebenſo an dem Ertrage der Lager.“

Der Baron ſah ihn lange an.

„Lieber Freund,“ ſagte er dann, „Sie ſind in der That ein ſeltſamer Menſch, wie es wohl kaum einen zweiten auf Erden giebt. Sie bieten mir einen ſolchen Antheil von Ihrem Geſchäft, der ich doch nichts dafür gethan, der ich doch heute erſt die Entdeckung von Ihnen erfahren.“

„Muß ich's nicht,“ ſagte Robert treuherzig, „da Ihnen ja doch ein großer Antheil von dem Gebiet gehört, auf dem unſer Geſchäft begründet werden ſoll? Faſt müßte ich Ihnen zürnen, daß Sie ſich über eine Sache wundern, die doch nur ſo natürlich erſcheint. Wäre ich,“ fuhr er lächelnd fort, „ſo ſmart, um ein amerikaniſches Wort zu gebrauchen, wie man es uns Geldleuten vorwirft, ſo hätte ich vielleicht andere Wege ſuchen können, aber,“ fuhr er lächelnd fort, „Sie haben mich mit Ihrer Freuſchaft belehrt, muß ich Ihnen denn nicht beweifen, daß ich ſolcher Ehre würdig bin? Sie müſſen mir verzeihen, wenn ich für Sie gehandelt und Alles vorbereitet habe, ſodaß Sie nur zuzuſtimmen brauchen. Das Gutsgebiet von Altenholberg hat ja für Sie wenig Werth, Ihr Beſitz bleibt Ihnen. Den Kauf über den Forſt machen wir rückgängig. Der alte Wald Ihrer Vorfahren wird Ihnen erhalten bleiben für alle Zeiten. Zu ändern iſt daran nichts mehr — wollen Sie ein ſo großes gemeinnütziges Unternehmen, das der ganzen Gegend zu Gute kommt und viele Arbeiter beſchäftigen wird, zu Stande kommen laſſen, ſo müſſen Sie ſchon zuſtimmen. Hier ſind die Verträge, ich habe ſie mitgebracht, prüfen Sie dieſelben und ruſen Sie durch einen Federzug unſer großartiges Werk in's Leben!“

Der Baron ſtarrte ihn wieder lange an. Seine Augen wurden feucht und er ſchüttelte den Kopf, als wenn er vor einem unlösbaren Räthſel ſtände.

„Geben Sie mir keine abſchlägige Antwort, Herr Baron,“ bat Robert. „Sie dürfen es wahrlich nicht thun, es würde mich bitter und ſchwer kränken, wenn Sie zu ſtolz wären, um von mir

anzunehmen, was ich Ihnen bieten muß, um nicht ſelbſt eine Chance zu verlieren, die mir in meinem Leben kaum wieder geboten werden möchte.“

„Das thun Sie,“ ſagte der Baron tief erſchüttert, „und, o mein Gott,“ flüſterte er vor ſich hin, „was hat jener Elende gethan, der meinen Namen führt!“

Er zog eifrig die Glocke und beſah Friedrich, ſogleich ſeine Tochter zu ruſen.

„Komm, mein Kind,“ rief er, als Marianne eintrat, „komm, ich habe Dir ein neues Glück mitzutheilen, das vielleicht größer noch iſt, als jene alte Erbschaft, die uns aus der Vergangenheit herauſtieg. An ihr haſtete der Flecken, den ein Unwürdiger auf unſeren Namen gebracht, und hier — o, hier handelt es ſich um die That eines Freundes, vor dem ich beſchämt daſtehe.“

Haſtig erzählte er, was Robert ihm mitgetheilt.

„Und er verlangt,“ fuhr er fort, „daß ich ein ſolches Geſchäft annehme. Sage Du ſelbſt, meine Tochter, ob das möglich iſt.“

Marianne ſchlug ihre leuchtenden Blicke bewundernd zu Robert auf.

Dieſer ſtand faſt verlegen da.

„O, mein gnädiges Fräulein,“ ſagte er, „bitten Sie Ihren Herrn Vater, mich nicht abzuweiſen, es wäre, bei Gott, ſchade um ein ſo glänzendes Geſchäft, das nur von ſeiner Zuſtimmung abhängt und das ihm vielleicht nur darum widerſtrebt, weil er zu ſtolz dazu iſt, ſich mit mir zu einem Geſchäft zu verbinden.“

„Görſt Du wohl, Marianne,“ rief der Baron, „wie er das Alles wenden möchte, um mich nicht zu ſehr durch ſeine Grobmutz zu demüthigen.“

Marianne ſtand einen Augenblick in tieferm Sinnen.

„Und wenn Du anntmiſt, mein Vater,“ ſagte ſie dann, „was Herr Geldermann bietet und was Du, wie er meint, nicht verſagen kannſt, ohne ſich ſelbſt zu berauben, dann legt mir ja auch wohl der Name unſeres Hauſes keinen Zwang mehr auf, wenn mein Herz ſich ſträubt, die Bedingungen der Stiftung zu erfüllen.“

„Freilich,“ erwiderte der Baron, „könnten wir dann wohl jene Stiftung entbehren. Doch,“ fügte er mit einem Blick auf das ſchöne, bewegte Geſicht ſeiner Tochter hinzu, „bin ich gewiß, daß auch unter den Erſten unſeres Standes Dein Herz ſeine freie Wahl wird treffen können.“

Wieder ſtand Marianne ſinnend da, und als ſie die Augen aufſchlug, begegnete ſie einem tief ſchmerzlichen Blick Roberts.

Schnell trat ſie zu ihm heran.

„Sie geben und geben uns immer wieder, Herr Geldermann,“ ſagte ſie. „Wie ſollen wir Ihnen jemals danken; die Laſt unſerer Schuld wird doch zu demüthigend groß!“

„Haben Sie mir nicht den Glauben an Gott gegeben,“ erwiderte Geldermann, „und mich gelehrt, daß das Leben einen höheren Sinn und Werth hat, als ein Plus- und Minuskonto? Was ich bin und künftig noch ſein kann, das danke ich Ihnen. Und iſt es nicht ein ſtolzer und herrlicher Lohn für mich, zu wiſſen, daß Sie in freier Wahl das Glück Ihres Lebens ſuchen können und daß ich eins ſagen kann: Auch ich habe meinen Antheil daran?“

Schmerzvoll zuckte es zwar um ſeine Lippen, aber doch ſtrahlte reine Freude aus ſeinen ſo treuherzig aufblickenden Augen.

„Sie haben,“ erwiderte Marianne, „von mir den Glauben an Gott gelernt, der in das Herz einzieht, wenn man einen Menſchen ſo recht, recht innig liebt, und faſt habe ich Sie einmal zu verzeihen geglaubt, daß auch in Ihr Herz der Glaube auf dieſem Wege eingezogen ſei.“

Robert zitterte und sah sie traurig an. „Nun, Herr Geldermann,“ fuhr sie fort, „wenn der Glaube der Liebe gefolgt, sollte es nicht auch umgekehrt sein können? Sollte nicht, wenn man nun einem Menschenherzen den Glauben zuführt, auch dem Glauben die Liebe noch folgen können?“

Robert stand wie gelendet. Er blieb eine Zeit lang stumm. Dann sagte er mit ängstlich bittendem Ton:

„Darf ich das verstehen, Fräulein Marianne, — so verstehen, wie mein Herz es verstehen möchte?“

Sie reichte ihm lächelnd die Hand. „Habe ich es denn nicht verstanden, in Ihrem Herzen zu lesen?“

Robert sank vor ihr in die Kniee, drückte ihre Hand an seine Lippen und rief:

„Habe ich darum so schmerzlich empfunden, wie hoch Sie über mir stehen, um Sie nun plötzlich von dieser Höhe herabsteigen zu sehen? Nein, nein,“ rief er dann aufspringend, „hinaufsteigen will ich zu Ihnen, und Sie werden mir gütig die Hand reichen, wo es gilt, die Probe abzulegen für den Ritterdienst der Treue und des Glaubens!“

„Aber Ihr Vater —“ rief er erschrocken, indem er aufsprang und scheu nach dem Baron hinblickte.

Dieser stand ernst und schweigend. Ein innerer Kampf malte sich auf seinen Zügen.

Dann trat er näher. „Meine Tochter,“ sagte er, „hat ihre freie Wahl getroffen. Diese Wahl ist auf meinen Freund gefallen. Ich, der Freiherr Nothus von Holberg, bin stolz auf diesen Freund, — was kann ich Anderes thun, als ihm die Arme öffnen und ihn meinen Sohn nennen!“

Ein jubelnder Ruf rang sich aus Roberts Brust; er umschlang Marianne. Der Baron drückte Beide zärtlich an sich und berührte wie segnend ihre Häupter.

„So ist dann,“ sagte er lächelnd, „das Kompagniegeschäft geschlossen. Ich muß wohl nachgeben, da ich Mariannen die Entscheidung überlassen habe.“

„Sind Sie nun zufrieden?“ fragte er Robert. „Habe ich den Stolz meines Namens, gebeugt vor dem Adel der Seele?“

Statt aller Antwort küßte Robert seine Hand und rief dann:

„Der Glaube und die Liebe sind eins geworden! In heiligem Glauben und unwandelbarer Liebe gehört mein Herz Denen, die es zu neuem, herrlichem Leben erweckt.“

Am nächsten Morgen schon konnte Maritana ihr Krankenzimmer verlassen.

Marianne selbst kleidete sie sorgsam an und führte sie aus dem Krankenzimmer in den Salon.

Die klare Wintersonne schien durch die Fenster herein, die Blüthen auf den Blumentischen dufteten, die züngelnden Flammen des Kamins mischten ihre Reflexe mit den Sonnenstrahlen.

Maritanas bleiches Gesicht verklärte sich bei diesem Bilde eines freundlichen Lebens, das sie kaum jemals wieder zu erblicken gedacht hatte.

Sie küßte Mariannens Hand und sagte mit kindlich inniger Zärtlichkeit: „O wenn Sie wüßten, wie ich Sie liebe, wie ich Ihnen dankbar bin, Sie würden Freude haben an dem Werk der Warmherzigkeit; Sie haben mir nicht das Leben allein erhalten. Sie haben auch diesem Leben einen neuen Inhalt wieder gegeben, das früher leer und bedeutungslos war. Ich fühle das, wenn ich Sie walten sehe, so still und anmuthig, einem guten Engel gleich — und doch so thätig und segensreich wirksam! Der Mensch, das fühle und erkenne ich jetzt, ist mehr und soll mehr sein als der Schmetterling, den ein kalter Windhauch niedermirft — er bedarf mehr als Blumenduft und Sonnenschein und soll mehr bieten als tändelndes Liebespiel. Und jetzt,“ fuhr sie fort, „jetzt, da ich zum ersten Male wieder Blumen und Sonnenschein sehe und dem wiedergewonnenen Leben entgegenatme — da drängt es mich, zu beten, wie ich einst als Kind mit meiner deutschen Mutter betete, — sie muß ja zu ihm herabblicken, und aus Ihren lieben Augen glaube ich den Gruß der Verklärten zu sehen.“

Sie drückte Marianne sanft in einen Sessel nieder, kniete zu ihren Füßen nieder, faltete die zarten, abgemagerten Hände über ihren Schooß und begann leise das Vater-Unser zu sprechen.

„Marianne lauschte andächtig.“

„Vergieb uns unsere Schuld,“ sprach Maritana, „wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ —

Sie stockte — ein tiefer, schwerer Athenzug hob ihre Brust — dann die gefalteten Hände erbebend und die thränenbenetzten Augen aufschlagend, rief sie laut und inbrünstig:

„Ja — du Gott der Liebe und Gnade, verzeihe auch ihm, der mich so schwer gekränkt, verzeihe ihm und laß ihn nicht leiden, wie er mich leiden ließ!“

Die Portiöre des Vorzimmers hatte sich zitternd bewegt. Bei den letzten Worten wurde sie zurückgeworfen und Alfins, der dem Gebet gelauscht hatte, stürzte herein. Er nahm Maritanas Hände und sah die Erstickene fast drohend an.

„So lieben Sie ihn noch?“ fragte er. Maritana blickte sanft in sein verstörtes Gesicht.

„Nein,“ sagte sie ruhig. „Das Fieber hat meine Seele geläutert; eine Liebe, wie es jene war, kann und darf das Leben nicht ausfüllen. Wenn ich ihn noch liebte, so könnte ich ihm vielleicht nicht verzeihen. Mein Herz ist todt — es schlägt nur noch der Dankbarkeit!“ fügte sie, Mariannens Hand küßend, hinzu.

„Und verdient eine Freundschaft, die sich ganz Ihrem Glück widmen will, nicht auch ein wenig Dankbarkeit?“ fragte Alfins vorwurfsvoll.

„Meine Dankbarkeit gehört Ihnen für immer,“ erwiderte Maritana leicht erröthend, — „mehr habe ich nicht zu geben.“

„Und ich bin zufrieden damit, Maritana. Vertrauen Sie mir,“ rief Alfins, „folgen Sie mir in eine neue Welt, wo Sie vergessen können, was Sie hier erduldet. Auch mir,“ fuhr er mit tiefem Ernst fort, „ist ein neues Leben aufgegangen. Ihr sollt sein wie Gott — das war das lockende Wort der Schlange, das die Menschen aus dem Paradiese vertrieb und die Engel des Lichts zu Dämonen des Abgrunds werden ließ. Auch in meiner Seele ist dies Wort des Fluches erklingen — Sie, Maritana, Sie haben es wieder zurücklösen lassen in die heilige Harmonie des Himmels. Zu der Allmacht Gottes trotzig empor zu klettern, wird uns immer verfaßt bleiben — aber in der Liebe können wir uns dem Schöpfer nahen, der die Welt ins Leben rief und sie in seiner unendlichen Liebe führt und erhält! — In der Liebe Gott ähnlich werden, das ist das Segenswort des Himmels, das den Fluch der Schlange überwindet! Sie ahnen nicht, Maritana, wie tief der abgefallene Dämon in den Abgrund versunken war, den Sie gezwungen haben, auf den Weg zum Himmel zurückzuführen. Ich verlange nichts als Vertrauen, ich bin reich und werde es Ihnen beweisen, — genug, um Sie vor allen Sorgen zu schützen. Reichen Sie mir Ihre Hand, ich will Ihrer Seele den Frieden geben, aus dem allein die Blüthe des Glücks aufsprießen kann — was Sie mir einst sonst noch geben wollen, das muß aus Ihrem Herzen emporwachsen.“

Maritana blickte Marianne fragend an.

Diese antwortete, ihren Schüßling zu sich emporziehend: „Wer ein Menschenherz glücklich macht in seinem Leben, der hat viel gethan und steht gut im Schuldbuch des Himmels; können Sie Gott besser danken für die Rettung Ihres schwer geprüften Lebens?“

Sie legte Maritanas Hand in die von Georg Alfins — Maritana zog sie nicht zurück.

„So sei denn,“ sagte er, „die Vergangenheit begraben — die Ihre und — auch die meine.“ Er zog aus seiner Tasche eine Rolle von feinen eng beschriebenen Blättern hervor. Es war die Liste des Geheimbundes, der seinem Willen gehorchte und ihm die Macht gab, seinem Willen bis in die weiteste Ferne hin Gehorsam zu schaffen.

„Hier,“ sagte er, „in diesen Blättern ruht das Wort des Verführers: Ihr werdet sein wie Gott — dies Wort des Troges, des Hochmuths und der Auflehnung soll vergehen für immer, die Liebe allein soll mich zum Himmel führen.“

Er warf die Blätter in den Kamin, dessen Flamme sie schnell auflobernd zu Asche verbrannte.

„Fragen Sie nicht,“ sagte er, Mariannens fragenden Blick beantwortend, „was auch die Vergangenheit an Verirrungen in sich getragen — es ist zu Asche geworden in den reinen Flammen der Liebe. Maritana ist nun meine Welt, ihr gehört Alles, was mein Herz empfinden, mein Geist schaffen kann!“

(Schluß folgt.)

Neues aus dem Gebiete der Luftschiffahrt.

Seit wir vor etwa zwei Jahren eine zusammenfassende Darstellung dessen brachten, was ernste Forscher bis dahin in der Erschließung des Luftmeeres für den Verkehr geleistet hatten, ist das allgemeine Interesse an diesem äußerst schwierigen Problem durch verschiedene interessante Vorkommnisse noch ergaltem worden, aber auch die Zuversicht gestiegen, daß es seine Erledigung durch Lösung, nicht etwa durch Versumpfung finden wird.

So weit die Seilfähre in ihrer Vollkommenheit hinter dem rei die Meere durchsurchenden Dampfer zurücksteht und so wenig man trotzdem am gegebenen Ort auf ihre Anwendung verzichtet, so bedeutungsvoll ist für gewisse Zwecke der Fesselballon, der eigentlich doch nur ein Hohn auf die Beherrschung der Lüfte ist. Im Spiel des Windes ist er in seiner alten Form ein rauher Gefelle, und so war es freudig zu begrüßen, daß in dem neuen Drachenballon von Parseval und v. Siegfels des Windes Einfluß besiegt und eine stietige Luftseilfähre geboten wurde, die sich unser Militär denn auch alsbald zu Nuzze gemacht hat. Dieser Drachenballon ist ein Mittelglied zwischen Drachen und Ballon derart, daß eine mit Wasserstoffgas gefüllte Niesenwurft schräg zur Windrichtung wie ein Papierdrache am Leitseil gehalten wird, während unter dem Schwerpunkt dieser schräg in der Luft schwebenden Wurft die Gondel hängt. Besondere kleine Lenkerballons können die Stetigkeit des Ganges noch weiter erhöhen. Die Förderung, welche die Anhänger des frei in der Luftströmung wie das Floß im Strome treibenden Ballons durch Andrees Nordpolfahrt erofften, war auf den Wind gebaut und ist wie dieser ausgeblieben. Selbst wenn uns dieser Sommer rechtzeitig ein richtig bläsenden Luftstrom liefert und dieser Andree über den Nordpol flöht: für die Beherrschung des Luftmeeres wird wenig dadurch gewonnen. Der mit großen Kosten in Berlin erbaute Aluminiumballon von Berg u. Schwarz hat sich nach Füllung mit Wasserstoffgas nicht einmal vom Boden erhoben und der große sogenante lenkbare Wölkersche Ballon, der eine Fierde der Berliner Gewerbeausstellung werden sollte, verfehlte bei seiner Auffahrt vom Tempelhofer Felde, obgleich der Wind nur mäßig blies, seinen Weg und landete im Norden Berlins. Mit dem Einzuge in seinem Schuppen auf dem Ausstellungsgebiete hat er ein unruhmlches Ende gefunden. Bekanntlich will auch Graf Zeppelin das Vereisen der Luft durch einen lenkbaren, in der Gondel mit Daimler'schem Petroleummotor und mit Luftschrauben versehenen Ballon ermöglichen, einem Luftschiff also, das einem Condor vergleichbar ist, dem man einen sein Gewicht tragenden Luftballon auf den Rücken gebunden hat. Ob Graf Zeppelin mit seinem Schiff die Fluggeschwindigkeit der „La France“, 6 m in der Sekunde, bei ruhiger Luft kaum erreicht, wie erfahrene Mannen der Technik annehmen, oder das Doppelte, das wäre gute Güterzuggeschwindigkeit, leistet, wie andere mit dem Erfinder hoffen, ist eine Streitfrage, deren Lösung durch Versuch 800 000 Mk. kostet, an denen es vorläufig noch fehlt.

Auf dem Gebiete des Eigenflugs nach Art des Segelflugs der Vögel ist das wichtigste und zugleich traurigste Ereignis der Zwischenzeit der Tod Lilienthals. Aus den Nachrufen, die ihm gewidmet wurden, ist nicht klar zu ersehen und auch anderweit nicht festzustellen, welchen Apparat er bei seinem letzten Fluge benutzte und welchem Umstand der todtbringende Sturz zuzuschreiben ist. Das Geheimnis, das darüber ausgebreitet ist, samt mit ihm ins Grab, sodas Wissenschaft und Technik des Fluges, das seinem Leben und Wirken das Meiste verdanken, aus seinem Untergange selbst keine Lehren zu ziehen vermögen. Lilienthal hatte seinen Drachen, in dessen Steuerung er durchaus sicher war, in der letzten Zeit nach drei neuen Richtungen entwickelt, deren jede die Gefahr barg, ihm den Tod zu bringen. Er operierte erstens mit doppelten, d. i. übereinander liegenden Tragflächen, die ihm zwar bei rascher Vorwärtsbewegung in der Ausnutzung der Stoßkraft der Lufttheilchen und infolge geringeren Eigengewichts Vortheile brachten, als Fallschirm im Augenblick der Ruhe zwischen Drachen und umgebender Luft aber nur mit der unteren, also der halben Fläche und deshalb unzureichend wirkten. Sodann versuchte er einen Apparat mit den urprünglichen einfachen Tragflächen, bildete die letzteren aber als schlagende Flügel aus, sodas er nicht mehr wie der Vogel mit ruhenden Schwingungen segelte, worin er ein Meister war, sondern dessen Streckenflug mit Flügelschlag nachahmte. Drittens

verwendete er als Triebkraft für den die Flügel bewegenden Motor die unzuverlässige Kohlenäure. Kohlenäuremotoren spotten aber bei schnellem Verbrauch des Gases aller Reduktionsventile, und Augenblicke fast vollständiger Unthätigkeiten wechseln mit explosionsartigen Ausströmungen ab.

Kein Zeitgenosse Lilienthals hat wie er die Reize des freien Fluges kennen und schätzen gelernt, sein Name wird in der Geschichte des freien Fluges stets hohen Klang behalten. Am verfloffenen Herbst ist unter den Freifliegern ein neuer Name aufgetaucht, der des Regierungsrathes J. Hofmann in Berlin. Nach den Vorträgen, die Hofmann im Verein für Eisenbahnkunde und im Verein für Gewerbeleiß in Berlin, sowie jüngst im Ingenieurverein in Frankfurt a. M. hielt, beschäftigte er sich bereits seit 1872 mit dem Flugproblem, ist aber erst jetzt an die Öffentlichkeit getreten, weil ihm das ausging, was auch zum Kriegführen am nöthigsten ist, das Geld. Hofmann hatte bereits im Sommer einen Drachensegler mit Dampfessel und Propeller fertiggestellt, der mit ihm, mit 25 Liter Wasser im Kessel und 27 Liter Wasser im Behälter nur 320 kg wog. Die Tragfläche hatte eine Größe von etwa 40 qm bei über 14 m Aflaferung der Flügel. Der Dampfessel, ganz aus Aluminium hergestellt und ein Meisterstück in Konstruktion und Ausführung, bildete Mittelglied zwischen einem Lokomotiv- und einem Wasserröhren-Kessel. Die Röhren des Wasserroftes setzten sich nämlich in dicht aneinander liegenden Aluminiumröhren fort, die den Feuerraum ummantelten, während der eigentliche Langkessel in 60 Wasser-röhren aufgelöst war, deren mittlere 48 von Feuerröhren durchzogen wurden. Leider ist Hofmann mit diesem Apparat nicht über die Vorversuche hinausgekommen. In Bezug auf die Tragfläche bestanden diese in einem Fallversuche nach Lilienthals Art auf dem Rauhenberge bei Södinge, bei dem sich in ruhiger Luft ein Segelflug auf 5 bis 6 m Fallhöhe ergab. Der Kessel verdampfte 10 kg Wasser in der Minute ohne Ueberanstrengung und hätte nach den ungünstigsten Annahmen die Maschine auf 3 bis 4 Minuten im Fluge erhalten können. Eine besondere mit Dampfdruck betriebene Abprüngevorrichtung hob bei 4 Atm. Kesseldruck den ganzen Flieger mit Bemannung 60 cm in Sprünge vom Boden ab, also hoch genug, um nun im freien Fluge davon zu schwitzen. Einer jener unglücklichen Zufälle, die im Werdegang der Erfindungen von jeher eine verderbenbringende Rolle gespielt haben, führte zur Zertrümmerung der Hofmannschen Maschine, als sie dem Versuchsfelde zugeführt wurde, auf dem in richtiger Folge Auffprung, Strecken- und Segelflug sowie Landung erprobt werden sollten. Das Element, das Hofmann bereisern wollte, raubte ihm das Werkzeug dazu; durch Verschulden der Begleitung entführte ein Windstoß in einem unbemachten Augenblicke den Drachensegler von seinem Lager auf einem Eisenbahnwagen und zerstückelte ihn nach kurzem, unfreiwilligem Fluge am Boden. Ein wichtiger Schritt vorwärts ist mit dieser Flugmaschine gethan worden; sie hat den Weg gezeigt, wie man Dampfessel und Dampfpropeller so leicht bauen kann, daß sie sich selbst unter Mitnahme eines Menschen und der nöthigen Vorräthe, also ohne Ballon, in die Luft erheben können. Der Erfinder gedenkt nunmehr, einen neuen Flieger zu bauen, der befähigt sein soll, zwei Stunden im Fluge zu beharren, und sich in folgenden Hauptpunkten von denen seiner Mitbewerber im Reich der Lüfte unterscheidet: Der erste wichtige Unterschied liegt in der Ausnutzung des Dampfes. Dieser wirkt zunächst in einer schnellgehenden mehrcylin drigen Hochdruckdampfmaschine auf eine Schraubenwelle mit den üblichen Schraubenpropellern; der aus der Maschine mit nicht unbeträchtlicher Spannung abgehende Dampf wird durch Düsen so geleitet, daß er die Heißgase ansaugt und zusammen mit angeaugter Außenluft — nachdem er hierdurch zwar an Geschwindigkeit eingebüßt, aber an Masse gewonnen hat — rechts und links zur Flugrichtung gegen gekrümmte Schaufeln am Flieger flöht, sodas dieser hierdurch in Unterstüzung der Wirkung der Schrauben nach vorn getrieben wird, wie sich das Laufra der bekannten Laval'schen Dampfturbine unter der Wirkung des Dampfstrahls im Kreise dreht. Dabei wird der Dampf selbst aus diesem treibenden Strahle, bevor er sich mit den Heißgasen mischt, von einer Fangdüse ausgelöst, aufgefangen und in die hohlen Stangen geleitet, welche das Gerippe der Tragfläche bilden. Dort wird er in Folge der lebhaften Kühlung durch die im Fluge vorbeistreichende Außenluft alsbald niedergeschlagen und dann als Speisewasser erneut durch die Pumpen in den Kessel geschafft.

Hofmann nutzt bergestalt das ganze Temperaturgefälle des Dampfes aus, ohne, wie bei einer Dreifachverbundmaschine, den schweren Niederdruckcylinder in den Kauf zu nehmen. Seine

„wie wir
hob ihre
und die
und in-
auch ihm,
ihn nicht
nd bewegt.
rphen und
erein. Er
ene fast
e Seele ge-
darf das
könnte ich
es schlägt
ens Hand
hrem Glück
igte Atfins
ermiderte
nicht zu
trauen Sie
lt, wo Sie
r,“ fuhr er
ngen. Ihr
r Schlange,
Engel des
h in meiner
Maritana,
e Harmonie
u klimmen,
iebe können
en rief und
— Zu der
s Himmels,
hnen nicht,
grund ver-
a Weg zum
trauen, ich
m Sie vor
nd, ich will
Blüte des
noch geben
porziehend:
en, der hat
els; können
geprüften
Atfins —
egraben —
rner Tafel
vor. Es
u gehörchte
teitete Ferne
es Wort des
des Troges,
immer, die
lamme sie
fragenden
an Ver-
den in den
Welt, ihr
ist schaffen

Annahme, er werde die auf 1200 kg veranschlagte Flugmaschine von 40—50 Pferdestärken mit einem Kohlenverbrauch von 80 bis 100 kg die Stunde betreiben können, erscheint hiernach durchaus nicht gewagt.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

„Enoch Arden“ nach dem bürgerlichen Gesetzbuch. In der „Deutschen Juristen-Zeitung“ veröffentlicht Reichsgerichtsrath Dr. Rehbein eine interessante Studie über die Wiederverheirathung im Falle der Todeserklärung, und zwar im Anschluß an die berühmte Dichtung Tennysons, die den tragischen Konflikt in der Seele des todtgeglaubten Seemanns behandelt, der nach Jahren zurückkehrt und die Gattin in neuer Ehe mit dem gemeinschaftlichen Spielgenossen der Jugend findet. Seine Ehe besteht noch. Soll er, der gedrochene Mann, das Glück zerlösen? Recht und Gesetz greifen hier, wie überall, in das Menschenleben ein; sie erzeugen den Konflikt. Das Gesetz kann ihn ganz anders gestalten. Das preussische Landrecht läßt die neue Ehe nach der Rückkehr des Verschollenen bestehen, wenn beide Gatten der neuen Ehe in gutem Glauben an den Tod des für todt Erklärten die Ehe geschlossen haben. Der Verschollene kann ihre Auflösung nicht herbeiführen. Auch das sächsische Bürgerliche Gesetzbuch läßt die neue Ehe bestehen, giebt dem Verschollenen nach der Rückkehr kein Recht, wohl aber dem wiederverheiratheten Ehegatten ein Recht auf Scheidung der neuen Ehe innerhalb kurzer Frist. Auf gleichem Standpunkte stehen zahlreiche deutsche Partikulargesetze aus neuerer Zeit. Das bürgerliche Gesetzbuch nun knüpft an die Todeserklärung die Vermuthung, daß der Verschollene am Ende des Tages gestorben ist, der in dem die Todeserklärung ausprechenden Urtheil als Todestag festgestellt ist. Der Tod bedarf keines Beweises weiter. Die Todeserklärung wirkt auf dem gesammten Gebiete des Vermögensrechtes und des Familienrechtes wie der natürliche Tod. Nur die Ehe wird durch die Todeserklärung nicht aufgelöst. Kehrt der Verschollene zurück, so gilt sie als fort-dauernd, und der zurückgekehrte Ehegatte hat ein Recht auf Wiederherstellung der verlorenen Güterrechte. Aber mit der Schließung einer neuen Ehe wird die frühere Ehe aufgelöst, wenn der für todt erklärte Ehegatte lebt. So sagt § 1348 Absatz 2 Satz 1: Die frühere Ehe bleibt selbst dann aufgelöst, wenn die Todeserklärung in Folge einer Anfechtungsklage aufgehoben wird. Satz 2: Die neue Ehe ist nur richtig, wenn ihre beiden Gatten bei ihrer Schließung wußten, daß der für todt erklärte Ehegatte lebt. § 1348 Absatz 1. Ist auch nur einer der Gatten der neuen Ehe in gutem Glauben, so ist die neue Ehe gültig und die frühere bleibt aufgelöst. Der Verschollene hat in diesem Falle nach der Rückkehr kein Recht, die neue Ehe anzufechten. Aber jeder gutgläubige Ehegatte der neuen Ehe hat, wenn und so lange der für todt erklärte Ehegatte noch lebt, das Recht, die neue Ehe anzufechten. Der Konflikt in „Enoch Arden“ ist damit beseitigt. Seine Gattin kann wählen zwischen ihm und dem anderen Jugendgespielen. Künftige Dichter mögen eine dankbare Aufgabe darin finden, diesen Konflikt und den glücklicheren und geliebteren Jugendgespielen davon zu überzeugen. Welche Fälle von Konflikten!

Eine Kameelplage in Nordamerika. Wenn man dem amerikanischen „Scientific“ glauben darf, herrscht in den Umgebungen von Arizona eine förmliche Kameelplage. Vor mehr als zehn Jahren haben die dortigen Winenbesitzer größere Kameelherden aus Negypten einführen lassen, um sie als Tragthiere in den ziemlich warmen Minendistrikten zu verwenden. Mit dem Eigensinn des „Wüstenschiffes“ hatten die Bergwerker ja ganz richtig gerechnet, aber sie irrten sich vollkommen in der Natur dieses anspruchsvollen Wüstenthieres. Die gebirgige Landschaft war diesen plattfüßigen Lastenträgern ein unüberwindliches Hinderniß geworden, und der größte Theil der Kameele fiel den ungewohnten Schwierigkeiten zum Opfer. Endlich nahm man von der Arbeit der Dromedare Abstand, ließ sie in's Innere ziehen und kümmerte sich seit Jahren gar nicht mehr um sie. Jetzt sollen sie freilich an die Tausende zählen, und kaum wissen sich die Anwohner von Arizona vor Kameelen retten. — Niemand will sich mit dem Einfangen der inzwischen wieder wild gewordenen Thiere befassen, zumal sie heute wie vor Jahren unermüdbar sind und deren Verschickung kaum die Fracht lohnen würde. Aber, fügt die Zeitschrift hinzu, den Naturforscher wird es einstens wohl sehr wundern, wie Nordamerika zu solchen Heerden von — afrikanischen Dromedaren gekommen ist!

Der verstimmte Flügel. Von einem Klavierstimmer wird mit-anter mehr verlangt, als er erfüllen kann. So beklagte sich kürzlich eine reiche Engländerin, die ihr Landhaus in der Nähe von London hat, über die Untüchtigkeit eines Stimmers, der ihren prachtvollen, neugekauften Flügel mit seiner Musikerei geradezu verdorben habe. Die Dame richtete ihre Beschwerde direkt per Telephon an die berühmte Londoner Firma, von der sie den Flügel erstanden und die ihr Tags zuvor einen jungen Mann zum Stimmen hinausgeschickt hatte. Am nächsten Morgen erschien der Inhaber der Firma selbst und prodürte

den Flügel. Zu seinem Erstaunen fand er, daß das Instrument ganz vorzüglich gestimmt war. In höflicher Weise theilte er der Dame mit, daß an dem Ton nach seiner Meinung nichts auszusetzen sei. „Ja“, erwiderte diese, „ich finde auch, daß der Flügel sehr gut klingt, wenn Sie darauf spielen; aber wenn ich dazu singe, hört er sich vollkommen falsch und verstimmt an.“

Schulen im Eisenbahnwagen. In West-Turkestan giebt es noch keine Schulen; die russische Regierung hat daher einige Eisenbahnwagen, die als Schule eingerichtet sind, zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig ist natürlich das nöthige Lehrpersonal gestellt. Die fahrenden Schulen halten sich bei den bestimmten Stationen nur kurze Zeit auf. Den dort bereits wartenden Kindern wird Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Grammatik erteilt, worauf Schule und Lehrer zur nächsten Station weiterfahren.

Die Bevölkerung von Honolulu ist vielleicht die bunteste, die irgend eine Stadt der Erde aufzuweisen hat. Nach der letzten Volkszählung war die Stadt von 29 830 Einwohnern bewohnt. Unter diesen waren nur 7918 eingeborene Hawaier, hierzu noch 3468 Missionlinge aus eingeborener und fremder Bevölkerung. Die Chinesen erreichten fast dieselbe Zahl wie die Eingeborenen, nämlich 7693, dann folgen Portugiesen 3833, Japaner 2381, Amerikaner 2071, Briten 1308, Deutsche 578, Südsee-Insulaner 63 und dazu 366 Angehörige verschiedener anderer Völker.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— 2. Passarge: Schweden. — F. Fontane u. Co., Berlin W. Preis 5 Mk. In der Vorrede zu diesem vorrätlichen Werke heißt es: „Dieses Buch ist, wie jedes Buch, sich selbst der Zweck. Der Verfasser hofft jedoch zugleich, mit demselben die Aufmerksamkeit auf Landschaften zu lenken, welche dem großen Publikum noch so gut wie unbekannt sind und doch in hohem Grade verdienen, von vielen besucht zu werden, nämlich das nördliche Schweden und Lappland. . . . So fabelhaft, wie noch vor zwei Jahrzehnten die Lofoden oder gar das Nordkap, erscheint noch heute Nordschweden, das Norrland, wie es genannt wird, und nun gar das sagenhafte Lappland, dem Reisespublikum, welches doch sonst, gleichsam hungrig nach Neuem und Unschaulichem, jeden Winkel in Europa, selbst in andern Welttheilen, aufsucht, um einmal andere Wege zu wandern, als die von tausend Touristen getretenen. Dieses Nordschweden tourilisch zu erschließen bedeutet dieses Buch.“ Jedenfalls ist Passarge ein überzeugender und — vorzüglichst Anwalt für seine Sache. Abgesehen von den hochinteressanten und lehrreichen Abschnitten des Werkes, sind die Schilderungen der Wanderungen und Fahrten von prächtiger Frische und Anschaulichkeit. — Welche Wunder werden gepriesen! Welche Ausflüchte öffnen sich uns! Das Werk dürfte — von seinem literarischen Werth gar nicht zu sprechen — unentbehrlich für jeden sein, der in seinem Reisehandbuch mehr einen beratenden lieben Freund sucht, als den „praktischen kleinen Führer in der Westentasche.“

— Michael von Munkacsy: Erinnerungen. — F. Fontane u. Co., Berlin. — Preis 2 Mk. Die ausgezeichnete Uebersetzung der Munkacsy'schen „Erinnerungen“, welche von einem Reffen des Meisters hergestell ist, darf einer sympathischen Aufnahme bei dem deutschen Reisespublikum gewiß sein. Ist doch der Verfasser als einer der ersten lebenden Maler bei uns ebenso berühmt und geschätzt, wie in seinem Adoptiv-Vaterlande Frankreich, und alle, die seine weltbekannten Meisterwerke bewundert haben, werden nicht ohne Rührung die ersten traurigen Anfänge dieses wechselreichen Künstlerlebens an sich vorbeiziehen lassen. Schon den Knaben hat das Leben in eine harte Schule genommen und wie selten Jemand hat er sich den Ehren-titel eines „Self-made-man“ erworben. Mit liebenswürdigem Humor und inniger Pietät für seine Heimath und die Freunde seiner Kindheit sind diese Erinnerungen geschrieben, die bis zu seinen ersten Schritten auf der Künstlerbahn reichen. Offenlich kräftigt sich die in letzter Zeit so schwer geschädigte Gesundheit des Maler-Schriftstellers bald hinlänglich, um ihm nicht nur die Führung des Pinsels, sondern auch der Feder wieder zu gestatten, damit sie uns noch mehr aus diesem interessanten, kampfreichen Leben berichte. — Das Buch ist mit einem wohlgetroffenen Porträt des Meisters geschmückt und ist nicht bloß den Kunstbesitzenden, sondern ganz besonders als Familien-Lektüre wärmstens zu empfehlen.

— Im Verlage von Schall u. Grund, Berlin W. 62, erschien soeben: „Edward Jenner und die Kuhpockenimpfung“, Festschrift am 15. Mai 1896 gehalten von Geh. Medizinal-Rath Professor Dr. C. Gerhardt. Preis 50 Pfennig. Die Schrift ist für Ärzte wie Laien gleich interessant und kann Jedermann empfohlen werden; auch liegt der Ausgabe ein guter Zweck zu Grunde, da die Schrift zum Besten der Volkshelldstätte für Lungentranke am Grabowsee gedruckt ist.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlaa von Otto H. Hiel, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.